

kleid geschmückt hat; wir hören das leise Rauschen des Windes, liebhosend streicht er durch Astwerk und Blätter; die weißen Wölkchen ziehen langsam über die strahlende Himmelskugel dahin; den Erdgeruch, der zwischen den Schollen des aufgebrochenen Ackers aufsteigt, glauben wir zu empfinden: ein Frühlingbild, Sehnen und Hoffnung.

Zwischen den Getreidefeldern ein einsamer Ahorn; die braungelben Weizenähren bewegen sich wellenförmig im heißen Lufthauch; tiefblau schauen Cyanen zwischen den lichtgelben Halmen hervor; am Rain glüht es rot, großblütiger Mohn, überragt von den weißen Sträußen hochstenglicher Doldengewächse. Aber schon tauchen dunkle Wolkenballen am Horizont auf; bald wird der Sturm in den Ästen des Ahorns brausen und der strömende Regen die Frucht der Selder zu Boden schlagen, bis dann der Bogen des Friedens über dem ländlichen Bild steht. Die strahlende Sonne trocknet die tausend Blütensterne, und der frische Wind hebt den Halm wieder empor. So redet jedes Bild seine besondere Sprache.

In stiller Abgeschlossenheit ruht der einsame Waldteich. Weiße Seerosen schwimmen auf dem dunkeln Gewässer zwischen dem Grün ihres ausgebreiteten Blattwerks. Ein wenig ist der Wasserspiegel gewellt, daß das Bild der knorrigen Eiche, deren Äste auch im härtesten Sturm nicht erbeben, leise erzittert. Wir hören die plätschernde Welle am Uferstrand glucksen; wir lauschen dem Gesang der quecksilbernen Rohrfänger, die das flüsternde Schilf unserm Auge verbirgt, ja schon sehen wir im Geist den Beherrscher der Lüfte, den Sischhaar, wie er ruhigen Slugs über seinem Jagdgebiet schwebt, um sich plötzlich auf die Beute zu stürzen.²

Am Dorfplatz die Linde, ein paar spielende Kinder davor. Wir fühlen die erquickende Kühle unter dem schattenspendenden Baum, wir atmen den süßen Duft ihrer Blüten, wir hören das Gebrumm und Gesumm der honigflüsternden Immen. Und nun beginnt der ehrwürdige Baum zu erzählen, wie sich am Seierabend die Alten auf den Bänken niederlassen, die den Stamm umgeben, am Sonntag-Nachmittag aber das junge Volk sich einstellt, plaudernd, singend, sich neckend, allerlei Kurzweil treibend. Auch von längstvergangenen Tagen meldet die Linde; denn sie ist älter als jeder andere Baum in der Gemeinde, und die Urgroßväter selbst der greisen Bewohner haben als Kinder in ihrem Schatten gespielt.

Auch die Tieraufnahmen, die heute eine Vollendung erreicht haben, wie wir's uns noch vor zwanzig Jahren nicht hätten träumen lassen, reden zu uns in lebendigster Sprache. Ein Gartenrotschwänzchen, ein Meisenpärchen vor seiner Nisthöhle, eine Grasmücke, die ihre Brut äßt. Sind es etwa nur die reizenden, zierlichen Geschöpfchen, die unser Auge erfreuen, oder sind's nicht Elternfreude, Elternsorge, glückliche Kindheit, hoffnungsfrohe Jugend, davon das Bild uns erzählt? — Ein Raubvogel auf dem abgestorbenen Wipfel einer einsamen Söhre, die den jungen Wald überragt. Gewiß eine stolze eindrucksvolle Erscheinung; aber das starke Gefühl, das solch ein Bild auslöst, wird doch erst dadurch erklärt, daß der Beschauer sich bewußt ist, hier noch einen Ausschnitt unverdorbenen, urwüchsiger Natur vor sich zu haben.

Eine Natter sonnt sich an steiniger Halde; wie behaglich der Sonnenstrahl den Kaltblütler erwärmt! Tritonen im Tümpel des Steinbruchs, ein Wasserkäfer, flinke Sorellen im plätschernden Bach zwischen den Steinen — wir empfinden es, „wie's Sischlein ist so wohlthig auf dem Grund“. Bunte Salter auf blumiger Slur — ein Momentbild nur, und doch glauben wir's zu sehen, wie die zarten Tiere in neckischem Spiel voll seliger Lust herumwirbeln, jetzt sich trennen und gleich wieder sich haschen und dann, der ausgelassenen Tollheit müde, sich auf dem funkelnden Blütenstern niederlassen, um vom Honig zu schlürfen, der einzigen Speise, die sie begehren, die ätherischen Geschöpfe des Lichts. Kann man sich ein Bild ausmalen, sonniger, wärmer, reicher an Trohsinn und Lebenslust!

Heimatliche Naturbilder wie die beschriebenen mag ein aufmerksames Auge täglich beobachten; nicht Seltenheiten sind es, nicht Naturdenkmäler, die des besonderen Schutzes bedürfen, und doch besitzen derartige Aufnahmen die allergrößte Bedeutung für unsre Bestrebungen. Die Schönheit des Naturbildes, das der Künstler auf die Platte gebannt hat, ergreift den Beschauer, wie es jenen ergriffen hat; die Freude an dem Reichtum, an der Mannigfaltigkeit der Schöpfung, die das Herz des Lichtbildners höher schlagen ließ, zieht auch in unsre Brust ein; das Entzücken über die gelungene Aufnahme, das jenen für all seine Mühe reich belohnte, wir empfinden es